

das Pastoralkonzil, worin Sie sich deutlich für eine andere Sicht entscheiden. Aber wir legen Ihnen unsere Fragen vor, weil wir fürchten, daß alle Zweideutigkeit Sie für immer mehr Menschen ungläubwürdig machen würde, als Autoritätsträger wie als Glaubender.

Und was den Weltepiskopat betrifft: Müßten Ihre Brüder im Amt Sie nicht stärken in Ihrer Aufgabe, zu tun, was getan werden muß – im Dienst des Evangeliums der Freiheit –, anstatt Ihnen die Hände zu binden, mit denen Sie hier Einheit und Kommunikation zwischen Menschen stiften müssen, die in der Tat Ausschau halten nach inspirierender Führung?

Wir müssen Sie auch fragen: Wie sehen und erleben Sie Ihre Einheit mit so vielen Bischöfen, die sich – wie in Spanien, Portugal und Südamerika – mit totalitären Systemen bloßstellen, die eine schreckliche soziale Ungerechtigkeit aufrechterhalten? In jener Einheit, auf die Sie immer wieder hinweisen, werden Sie bald – in Chur und Rom – diese Bischöfe angehen, um sie für Ihren jetzt wohl deutlichen Standpunkt der Entkopplung von Amt und Zölibat zu gewinnen. Ist in jener Einheit auch die Möglichkeit gegeben, sie zur Verantwortung zu rufen und sie hinzuweisen auf das Evangelium, das sie verraten? Vielleicht können Sie sich bei Ihrer nächsten Bischofsversammlung darüber beraten, ob Sie nicht gegen Ihre spanischen Kollegen auftreten müssen, die sich in diesen Tagen hinter die Zwangsmaßnahmen des Franco-Regimes gestellt haben. Vielleicht können Sie sich für Pastor Mazzi in Florenz einsetzen und Ihrem Kollegen Kardinal Florit zurufen, daß er, was er tut, nicht tun kann, – auf daß er – so hoffen wir mit Ihnen – zur Einsicht kommen wird. Vielleicht können Sie die brasilianische Regierung ersuchen, Ihren Kollegen Helder Camara nicht länger unter Zensur zu halten. Es könnte auch ein Brief an den Bischof von Rom geschrieben werden, worin Sie ihn bitten, Ivan Illich wieder in seine Funktion einzusetzen; Sie würden von Zahllosen verstanden werden ...

Wir würden an einen Weltepiskopat glauben, der seine Stimme gegen alles erhebt, was Diskriminierung und Korruption und Machtmißbrauch ist ...

Wir wollen von Herzen an einen Bischof von Rom glauben, der der erste unter seinen Brüdern ist, beauftragt, sie in ihrem Glauben zu stärken. Aber den wir hören, ist ein Mann, der in einer für uns unverständlichen doktrinären Sprache und aus einer für uns unerklärlichen Angst heraus disqualifiziert, was von Katholiken und Christen in den Niederlanden als sinnvolle und heilsame Erneuerung erfahren wird. Und was wir sehen, ist ein tragischer Gefangener eines kurialen Systems und eines Prälatenclans, ist einer, der, »wenn er verweist, wie ein Fürst empfangen wird, und vor dem Soldaten die Waffen präsentieren«<sup>1</sup>. Verehrter Bischof Zwartkruis, ... es muß einem

Menschen, der in diesem Augenblick Bischof in der römisch-katholischen Kirche ist, doch möglich sein, den Status quo einer Institution, die in ihren eigenen Strukturen gefangen ist, zu durchbrechen und *seinem Amt einen neuen Sinn zu geben*, den Sinn und das Zeugnis, das wir aus den Schriften des Neuen Testaments zu verstehen meinen. Wir denken, daß sich in einem solchen Menschen das Ansehen der Kirche, die wir die offizielle Kirche genannt haben, verändern wird. Ein solcher Mensch würde zugleich allen einen unschätzbaren Dienst erweisen, die gerufen sind, anderen voranzugehen und sie zu führen. Er würde einen neuen Stil von Führung-Geben zeigen. Wenn Sie gegen unsere konkrete Gemeinde nicht das ungläubwürdige römische System repräsentierten – und wir wissen, daß Sie das nicht wollen –, wenn Sie uns bestehen ließen mit einem verheirateten Priester in unserer Mitte, der im Dienst der Verkündigung bleibt, dann würden wir erfahren, daß Sie in der Lage sind, schöpferisch auf Situationen zu reagieren, für die das kirchliche Recht nichts vorzusehen und wofür die gängige Lehre keine Auflösung zu kennen scheint. Sie würden verantwortlich handeln, Einheit stiften, wachsende Einheit innerhalb dieser Studentengemeinde ...

gez. J. van Kilsdonk  
Huub Oosterhuis  
Ton van der Stap  
Jos Vrijburg

(Übersetzt von Josef Wagner)

## Symptome

Osmund Schreuder  
Ratschläge für einen angehenden  
Priester\*

*Gewiß hätte der Autor eine Überlegung wie die folgende auch im üblichen, sachlich-distanziernten Stil einer theologischen Abhandlung bringen können. Damit hätte sich aber*

<sup>1</sup> Dieses sind Worte aus einem Brief von 774 französischen Priestern und Intellektuellen, Anfang 1968 an Papst Paul gerichtet, Menschen, die, wie einer Ihrer französischen Kollegen sich beeilte zu versichern, nicht repräsentativ für die französische Kirchenprovinz seien. Wir wissen nicht, ob sie Antwort bekommen haben. Vielleicht können Sie, auch für uns, die wir deren Entrüstung teilen, eine Antwort von Papst Paul bekommen.

\* Diesen Vortrag hielt Prof. Schreuder am 12. 1. 1969 im Norddeutschen Rundfunk. Wir veröffentlichten ihn mit freundl. Genehmigung des Autors.

weder an der Aktualität des Problems noch an der Richtigkeit der Überlegung etwas geändert. Lediglich die Betroffenheit des Autors wäre unausgedrückt geblieben. Das Eingeständnis einer solchen Betroffenheit kann aber, so scheint uns, gerade heute ein notwendiges Moment der theologischen Diskussion sein, wenn und insofern sie ein Stück begründeter Wahrheit ist. Die Redaktion.

Lieber Priesterkandidat!

Die Moraltheologie hat Dich mit dem ›casus perplexus‹ vertraut gemacht. Dabei hast Du an Deine künftigen Pfarrkinder gedacht. Aber weißt Du eigentlich, daß Du selbst der größte ›casus perplexus‹ bist? So wollen es die Soziologen: Du bereitest Dich auf eine ›perplexed profession‹ vor!

Im Jahre 1968 wurde in den Niederlanden eine große Umfrage unter allen Priestern durchgeführt. Das Unbehagen, das in den Ergebnissen zum Ausdruck kommt, läßt sich nicht übersehen. Es bezieht sich nicht nur auf den Zölibat, sondern auch auf die konkreten Arbeits- und Milieubedingungen, noch mehr auf die Amtsstruktur und die Autoritätsverhältnisse. Selbstverständlich ist das Unbehagen bei der jüngsten Priestergeneration am stärksten. Nun, was in Holland frei an der Oberfläche erscheinen darf, würde in der Bundesrepublik bis vor kurzem nur beim Konveniat oder in der Untergrundbewegung gesagt. Erst seit etwa einem Jahr beginnen deutsche Priester ihre Unzufriedenheit mit dem Status quo in der Kirche offen und laut zu äußern und ihre Forderungen zu stellen. Die Solidaritätsgruppen beweisen, daß auch in diesem Land die jüngeren am stärksten in der Opposition stehen. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorherzusagen zu können, daß es auch in der Bundesrepublik bald eine große Explosion unter den Priestern geben wird.

Meine Frage an Dich: Bist Du darauf vorbereitet oder hast Du Dich nur um die Theologie gekümmert? Mache Dir keine Illusionen: Der heutige Priesterkandidat wird vor ein Dilemma gestellt. Entweder nimmt er sich vor, sich später an das Kirchensystem anzupassen, und dann wird er sich dauernd über rebellierende Mitbrüder ärgern müssen. Oder aber er nimmt sich vor, sich nicht anzupassen, und dann muß er eine starke Persönlichkeit sein, Ausdauer besitzen, seinen Halt in sich selbst finden, denn es erwartet ihn einiges, vor allem dann, wenn er ein Reformkämpfer werden will. Einen Mittelweg wird es bald nicht mehr geben, kein Priester wird sich aus der Affäre heraushalten können. Bist Du darauf vorbereitet? Kennst Du die Problematik des Priesterberufes?

Fangen wir mit den priesterlichen Berufstechniken an. Solltest Du bald in die Praxis der Pastoral gehen, so wirst Du feststellen, daß Du vieles nicht gelernt hast, was Du nötig gebraucht hättest.

Du mußt predigen, aber die Leute schlafen ein oder husten Deine Worte weg. Du kennst zwar die Bibel und die Theologie, aber Du scheinst sie nicht an den Mann bringen zu können. Ist das so erstaunlich? Weißt Du eigentlich, was in den Köpfen derer vorgeht, die in der Kirche sind? Und was weißt Du von den Techniken der Massenkommunikation? Du willst Dich natürlich nicht auf die gültige Spendung der Sakramente beschränken, sondern eine packende liturgische ›show‹ aufbauen. Aber hast Du je mit Symbolen geübt, hast Du je an Expressivitätskursen teilgenommen? Die Menschen wollen mit Dir ihre Probleme besprechen, aber es fällt Dir schwer, mit ihnen zu reden, sie zu verstehen und das Richtige zu sagen. Kein Wunder. Wie steht es um Deine Gesprächstechnik? Hast Du je in ›counselingsmethoden‹ trainiert? Du arbeitest mit Gruppen von Erwachsenen oder Jugendlichen, aber eine wirkliche Zusammenarbeit will nicht so recht gelingen. Wieder frage ich: Hast Du je etwas über Gruppendynamik erfahren? Hast Du Diskussions- und andere Gruppenmethoden in den Fingern? Du wirst Dich vielleicht auch noch mit Gemeindeaufbau abplagen, aber ist Dir ›community organization‹ oder ›community development‹ ein Begriff?

Du wirst vielleicht empört sagen: »Die da oben scheinen wohl nicht zu wissen, was ein Pastor braucht! Die Priesterausbildung muß geändert, der Priesterberuf spezialisiert werden!« Da hast Du recht, denn die sogenannte Rollenschwäche, von der so oft die Rede ist, rührt u. a. daher, daß viele einfach nicht über gute Berufstechniken verfügen, und daraus ergeben sich Mißerfolg und Unzufriedenheit für Dich und Deine Leute. Was machen? Ich habe da nur folgenden Rat: Drängt zusammen darauf, daß endlich mal die Sozialwissenschaften, vor allem Psychologie und Soziologie, in die Ausbildung aufgenommen werden. Besteht auf einem Berufspraktikum von mindestens einem Jahr, das von kompetenten empirischen Wissenschaftlern mit überwacht wird. Und da man nicht in allem Fachmann sein kann: Spezialisiert Euch selbst in der pastoralen Praxis und arbeitet zusammen, um Euch gegenseitig zu ergänzen. Solltet Ihr schon kurz vor der Weihe stehen: Überlegt Euch dann, wie das Versäumte nachzuholen ist; holt es nach nicht nur durch Literatur, sondern vor allem durch von Fachleuten überwachte Übungen in den oben erwähnten Bereichen. Beschwert Euch nicht zu sehr über ›die da oben‹, sondern haltet Euch immer vor Augen: Die fachmännische Ausformung des Priesterberufes kann nicht von oben erwartet werden, sie muß von unten kommen. Priester haben ihren Beruf an allererster Stelle selbst zu gestalten!

Außer der Rollenschwäche sind da noch die sogenannten Rollenkonflikte.

Du hast natürlich nicht vor, Dich durch Sitzungen, Arbeitsbesprechungen und dergleichen von Deinen eigentlichen pastoralen Aufgaben ab-

lenken zu lassen. Das ist ein gutes Ideal, an dem Du möglichst festhalten solltest. Aber sei zugleich nüchtern: In jeder Organisation, sei es ein Betrieb, die Universität oder ein Krankenhaus, gibt es Sachen, die unangenehm sind und trotzdem getan werden müssen. Das gilt auch für die Kirche, ja sogar für eine gründlich reformierte Kirche. Da kann man nicht »prinzipiell sein, denn das heißt in der Praxis, daß man alles auf die Kollegen abschiebt. Da muß man einfach solidarisch sein und »mit erledigen«. Du mußt wie Ärzte, Künstler, Professoren und viele andere lernen, mit dem Konflikt zwischen Ideal und Wirklichkeit zu leben. Muß ein Priester es unbedingt besser haben als die anderen Berufe? Der Seelsorger wird es nie allen recht machen können. Die Gläubigen haben nun einmal unterschiedliche Anforderungen an den Priester. Die einen wollen schöne Liturgie, die anderen Verkündigung, wieder andere persönliche Kontakte. Diese sind mehr konservativ, jene mehr fortschrittlich eingestellt.

Man kann natürlich kein Chamäleon sein, das je nach der Situation die Farbe wechselt. Aber als Priester kann man sich auch nicht auf den »Herr-im-eigenen-Hause-Standpunkt« stellen, denn man soll ein Diener der Gemeinde sein. Da gibt es nur eine vernünftige Lösung: Die Rollenflexibilität. Der gute Pastor trägt den verschiedenen Rollenerwartungen der Menschen ehrlich Rechnung. Er zerstört nicht durch sogenanntes prinzipielles Handeln. Er stößt nicht ab, weil etwas nicht genau nach seinem Konzept ist. Als Pastor mußt Du es bei den Menschen aushalten, so wie es die Menschen übrigens auch bei Dir aushalten müssen. Oder positiver gesagt: Jeder Mensch – die Jugend und die Alten, Konservative und Progressive – hat ein Recht auf sein eigenes, individuelles Heil, auch dann, wenn es nicht nach dem Ideal der kirchlichen Institution oder eines Pfarrers ist. Der gute Pastor weiß seine Rolle geschmeidig zu spielen und mit pastoraler Phantasie zu variieren. Das ist keine Heuchelei, denn man braucht seine Auffassungen nicht zu verleugnen. Kern der Sache ist: Die Menschen sollen Deine Flexibilität als solche deutlich spüren. Nur dann besitzt Du, wie das heutzutage heißt, die echte pastorale Attitüde, durch die man als Seelsorger anderen etwas bedeuten kann.

Es gibt jedoch einen noch ernsteren Rollenkonflikt, wenn nämlich die kirchliche Obrigkeit anderen Auffassungen über die Aufgaben des Priesters huldigt als die Gläubigen oder die Seelsorger selbst. Dann gerät man natürlich unvermeidlich in die Klemme. Denken wir an liturgische oder katechetische Experimente, an die notwendige Reform der Gemeindestruktur oder auch an Enzykliken wie »*Humanae vitae*«. Da prallen die Anforderungen von »oben« mit denen von »unten« zusammen.

Hier ist die Selbsthilfe manchmal ein Ausweg. Nicht alles, was man als Seelsorger tut, braucht

man laut herauszuposaunen, und ich würde Dir raten: Mache kein Aufheben von Sachen, die Du auch so regeln kannst. Die Menschen haben ein Recht auf Ordnung in ihrem religiösen und moralischen »Haushalt«, auch dann, wenn zum Beispiel das Kirchenrecht keine Ordnung vorsieht. Das mag vielleicht gegen die Disziplin sein, aber ich habe nie im Evangelium gelesen, daß ein Verstoß gegen die Disziplin des Kirchensystems die schlimmste Sünde sei. Der Pastor hat sich zunächst vor seinem Seelsorgergewissen zu verantworten. Die Liebe ist erfinderisch und weist sich durch pastorale Phantasie aus.

Aber oft können die Priester keine Veränderungen im stillen vornehmen, weil sie – zum Beispiel schon aus finanziellen Gründen – die Mitwirkung der kirchlichen Obrigkeit brauchen. Dann wird die Lage problematisch. Was tun? Sehen wir die Sache einmal ganz nüchtern. Die kirchliche Obrigkeit ist zumeist nicht von Wandlungen begeistert, und das ist verständlich. Die römischen und diözesanen Spitzen sind zumeist nicht genau über die Nöte und Probleme an der Basis informiert, bzw. sie sind zwar intellektuell einigermaßen auf dem Laufenden, aber die Informationen kommen gefühlsmäßig einfach nicht an. Das liegt an der Distanz zwischen Spitze und Basis sowie an der schlechten innerkirchlichen Kommunikation von unten nach oben. Dabei spielt natürlich die Bürokratie eine große Rolle: sie schiebt sich nämlich zwischen Spitze und Basis, sie trennt die eigentlichen Kirchenführer von den Seelsorgern und dem Kirchenvolk. Je umfangreicher die Bürokratie um so größer die Kluft.

Außerdem: Die Kirchenführer sind mit der Sorge für die Einheit und Integration des Ganzen betraut. Sie wollen daher die Kirche als überschaubares Gebilde und als geschlossene, schlagfertige, leicht zu lenkende Armee. Demzufolge legen sie größten Wert auf Einheitlichkeit und Disziplin. Die Gesellschaft ist jedoch dynamisch und pluriform. Die geforderten Wandlungen bestehen also in der größeren Freiheit der Seelsorger und in der Pluriformität der Pastoral. Das ist genau gegen die Interessen der Kirchenführer.

Alles zusammengenommen kann somit eine große, gründliche Kirchenreform von oben nicht erwartet werden. Folglich muß von unten nachgeholfen werden. Was bedeutet das für Dich? Daß Du auf eigene Faust in die Opposition gehst? Nein, denn das Individuum vermag nichts. Man würde Dich ermahnen, versetzen oder aus dem Amt entlassen. Große Propheten sind unter uns nun einmal dünn gesät. Wir können nur ganz kleine Propheten sein und zusammen einen großen bilden: unser Prophetismus muß kollektiv getragen werden. Die innerkirchliche Revolution ist eine Sache von Dir und Deinen Kollegen. Überdies gibt es noch so etwas wie die Unterscheidung der Geister: Um sicher zu gehen und nicht auf Abwege zu geraten, braucht das

Individuum die Kontrolle der ganzen Gruppe. Also, solidarische Revoluzzer werden? Das meine ich ja nun auch wieder nicht, und das ist auch nicht das Ziel der Solidaritätsgruppen in der Bundesrepublik, wie sie ausdrücklich erklärt haben. Ich kann mir keine SDS-Methoden in einer Gemeinschaft vorstellen, die sich christlich nennt. Wenn sich auch in einem Wandlungsprozeß einige Affären vielleicht nicht vermeiden lassen, so soll man sie doch möglichst nicht provozieren. Nur durch eine loyale Opposition bleibt man wirklich mitten in der Kirche stehen, und nur dann, wenn man sich klar dem Grundgedanken der Kirche, dem Evangelium, hingibt, kann die Opposition auf die kirchliche Obrigkeit glaubwürdig wirken und fruchtbar sein. Es geht dabei übrigens nicht um die eigenen, privaten Wünsche. Man ärgere sich ruhig über die autoritären Verhältnisse in der Kirche, über den Konservatismus, die ewige Vorsicht, die Introvertiertheit und u. U. die Führungslosigkeit, durch die der Verkündigung des Evangeliums in unserer Gesellschaft geschadet wird, aber man ärgere sich immer im Hinblick auf die ganze Gemeinschaft.

Kurz: Willst Du die Kirchenreform, so halte Dich an fünf Grundsätze: Solidarität, gegenseitige Korrektur, Gewaltlosigkeit, Loyalität und Ausrichtung auf die Gesamtheit.

Aber Stichwort ›Solidarität‹. Du wirst in der Praxis feststellen, daß es schwer ist, die Geistlichen zu solidarisieren. Es wirkt immer wieder das gleiche Gesetz: Die Spitze kann herrschen, weil es in den unteren Regionen an dem nötigen Zusammenhalt fehlt. So konnte die römische Kurie dem Zweiten Vatikanum zu einem erheblichen Teil ihren Willen auferlegen, weil die Konzilsväter sich leider untereinander nicht einig waren. Mit der machtlosen internationalen Bischofssynode, mit der viele zu Recht sehr unzufrieden sind, sieht es genauso aus. Und nun mag ein Kardinal in der Öffentlichkeit erklären, daß die römische Kurie ihre Macht endlich abzugeben habe, wo findet man zehn oder gar nur fünf Kardinäle, die einfach solidarisch nach Rom fahren, um die Entmachtung der Kurie zu erzwingen?

In den unteren Reihen geht es nicht anders zu. Pfarrer sind auf ihre Selbständigkeit und Autarkie erpicht. Das ist durchaus verständlich: In dem autoritären Kirchensystem funktioniert die traditionelle Pfarrei als Möglichkeit, um wenigstens hier ein wenig frei zu sein und sich selbständig zu verwirklichen. Aber das schadet natürlich auch der Solidarität. Man ist nicht bereit, im Interesse der Gesamtpastoral Kompromisse mit den Kollegen zu schließen, man wehrt sich fast automatisch gegen mitbrüderliche Korrektur, man hat Angst, sich an kollektiven Aktionen zu beteiligen, weil man die eigene Position nicht verlieren will. Kapläne kritisieren diesen Individualismus, aber in dem

Moment, wo sie selbst Pfarrer werden, gehen sie denselben Weg und scheiden aus den Solidaritätsgruppen aus. Auf der Kanzel redet man von der ›fraternité évangélique‹ und von der Freiheit der Gotteskinder. Müßte sich das dann nicht auch in der Struktur der Kirche und der Pastoral ausdrücken? Dann sollten sich doch die Priester brüderlich an einen Tisch setzen, ihre oft nur nebensächlichen Meinungsverschiedenheiten begraben, sich tolerant zueinander verhalten, um gemeinsam eine Strategie der Freiheit ausarbeiten zu können. Die älteren Generationen haben das nicht geschafft, sie haben es vielleicht auch nicht so gebraucht, aber meiner Ansicht nach wäre es Aufgabe der jüngeren Generation, also auch Deine Aufgabe, dies alles zu propagieren und zu verwirklichen.

Zudem sollte sich Deine Solidarität auf die Laien ausdehnen. Das bedeutet zunächst, daß Du ihre spezifischen Aufgaben anerkannt, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Viele Priester sind noch immer weit davon entfernt. Sie wollen die Laien auf ihrem eigenen Gebiet noch immer überwachen. Wenn Laien, sachkundige und verantwortungsbewußte, zum Beispiel ihre Meinung über Ehe- und Familienleben äußern, sind nicht wenige Priester auf der Hut, sie könnten etwas Falsches sagen, das zu korrigieren wäre. So kann man auch heute noch Auseinandersetzungen zwischen Priestern und Laien über die Konfessionsschule erleben. Muß denn der Priester in Sachen, die das Weltamt der Laien betreffen, noch immer das letzte Wort haben? Besitzt der Laie keine selbständige ethische Aufgabe?

Oder nehmen wir den neuen Pfarrgemeinderat. Viele Pfarrer sind nicht von dieser Einrichtung begeistert, weil sie um ihre Autorität bangen. Und es ist auch nicht einfach: Es müssen viele Sitzungen abgehalten werden, man muß in Geduld versuchen, die Parteien zusammenzubringen, es werden einmal Vorschläge gemacht oder Wünsche geäußert, die vielleicht unangebracht sind usw. Demzufolge versucht manch einer, den Rat bezüglich Zusammenstellung und Arbeitsweise zu manipulieren, um die eigenen Einsichten durchsetzen zu können. Und Priester haben genug Zeit für solche Manipulationen. Am nächsten Sonntag wird dann feierlich von der Kanzel verkündigt, der Gemeinderat habe *gemeinsam* beschlossen, dies oder jenes zu tun. Kann man sich dann wundern, daß manche Laien das nicht akzeptieren und sich zurückziehen?

Bange doch nie um Deine Autorität. Du wirst feststellen: Je geringer Deine Angst vor Autoritätsverlust ist und je mehr Du versuchst, die Gemeinde sich selbst lenken zu lassen, desto größer ist der Gewinn an sachlicher, echt funktioneller Autorität. Halte Dir zudem folgendes vor Augen: Ein autoritäres Regime kostet bestimmt weniger an Zeit, Energie und Geld, aber echte Religion und echtes Gemeindeleben kann

nie von oben her auferlegt werden, vielmehr ist alles von unten aufzubauen. Die Gemeinde hat selbst eine Form des Heiles zu entdecken, die ihr angepaßt ist. Man kann da nichts erzwingen. Verzichte also zunächst einmal auf Deine eigenen Ansichten und Deine eigenen Wünsche und versuche, als wirklicher Diener der Gemeinde geistige Entwicklungshilfe zu leisten, bei der die Bedürfnisse und die geistige Lage der Befrenden die Ausgangspunkte sind.

Weiter: Mache immer mit, wenn Laien etwas unternehmen. Sie veranstalten zum Beispiel Vortragsreihen oder Diskussionsabende über religiöse und moralische Themen. Aber man muß oft feststellen, daß dann die Priester, auch die jüngeren, durch Abwesenheit glänzen. Eventuell erfahren sie später etwas über die Veranstaltungen, durch die Lokalzeitung oder aus anderen Quellen. Dann müssen sie sich u. U. ärgern. Sie senden scharfe Zuschriften oder beklagen sich sogar beim Bischof. Das ist natürlich falsch. Gehe lieber hin; setze Dich weder mit Würde auf den Ehrensitz der ersten Reihe noch ganz nah am Ausgang; bleibe bei der Diskussion, setze dich an Ort und Stelle mit dem auseinander, was Deiner Meinung nach nicht richtig ist; sei tolerant, sogar dann, wenn der Referent ein Ketzer zu sein scheint; und gehe abschließend mit Deinen Leuten in ein Lokal, um mit den Interessierten weiterzudiskutieren.

In der Bundesrepublik ist die Solidarität mit den Laien natürlich eine allgemeine Norm, aber in der Praxis leider zu oft nur ein Lippenbekenntnis. Das ist um so bedauerlicher, weil die große Koalition zwischen Priestern und Laien notwendig ist, um genügend Druck auf die Kirchenleitung ausüben zu können. Also ist Mangel an Zusammenhalt auch gegen die Interessen des Priesterberufes, und damit – um es einmal scharf auszudrücken – bestraft der Klerus durch den Verrat an den Laien letzten Endes sich selbst.

Ich kann mir vorstellen, daß Du noch eine Stellungnahme zu zwei Themen von mir erwartest: Zum Zölibat und zur Säkularisierungstheologie. In den Niederlanden wird z. Zt. von der Mehrheit der Priester und der Katholiken das Zölibatgesetz in der heutigen Form abgelehnt. Bald wird es auch in der Bundesrepublik so weit sein. In der Tat, die Ehelosigkeit soll ein Charisma auf der Basis der Freiwilligkeit sein. Vielleicht bist auch Du vom Zölibat nicht gerade begeistert. Dann rate ich Dir, mutig zu entscheiden. Soweit es vom Kirchensystem abhängt, braucht man vorläufig keine Gesetzesänderung zu erwarten. Papst und Kurie sind dagegen, die Bischofssynode ist machtlos und geteilt. Zum anderen hat es wirklich keinen Zweck, sich mit einem nicht gewollten Zölibat abzuplagen. Noch schlimmer wäre es, später das Amt niederlegen und als sogenannter Gescheiterter gelten zu müssen. Treffe also lieber Deine Maßnahmen vorher. Bist Du gegen den Zölibat, erlerne einen anderen Beruf, heirate und biete Dich später

zum Beispiel als part-time-Mitarbeiter oder Amtsträger der Diözese an. Der Priestermangel wird ein immer größeres Problem. Dann wird man gerne von Deinen Diensten Gebrauch machen. Der Weg vom Weihe- zum Ehesakrament ist tabu, beschreite also den umgekehrten.

Und jetzt noch einige Worte zur Säkularisierungstheologie. Nach dieser Theorie ist der religiös-kirchliche Bereich als eigenständiger Raum im Schwinden begriffen. Die Kirche soll sich dieser Entwicklung nicht widersetzen. Vielmehr hat sie mitzumachen und sich dafür einzusetzen, daß das Evangelium in und durch diese Welt verwirklicht wird. Sie soll sozial aktiv werden, Gesellschaftskritik üben und eventuell zur evangelisch-revolutionären Aktion auffordern. Die letzte Frucht dieser Theorie ist die politische Theologie. Dementsprechend wird das kirchliche Amt in der Richtung der sozialen Effektivität umgestaltet, während die sogenannten innerkirchlichen Funktionen der Verkündigung, der Liturgie und der persönlichen Seelsorge in den Hintergrund rücken.

Wir wollen uns jetzt nicht darüber unterhalten, was an dieser Sicht richtig ist und was nicht. Es ist im Moment ebenfalls unerheblich zu prüfen, inwiefern die Schlüsse aus dieser Theorie für das kirchliche Amt zutreffen. Gehen wir nüchtern von den realen Gegebenheiten aus. Es ist nicht zu erwarten, daß die Kirche in absehbarer Zeit den Weg der Säkularisierungstheologie beschreiten wird. Es ist ebenfalls klar, daß die heutige Priesterausbildung alles mehr als eine angepaßte Vorbereitung auf ein eventuell säkularisiertes kirchliches Amt ist. Denkst Du also in der Richtung der Säkularisierungstheologie und willst Deine Ideale auf eine adäquate Weise in die Tat umsetzen, so sattle auf einen mehr profanen Beruf um. Ärzte, klinische Psychologen, Psychiater, Soziologen, Gruppendynamiker usw. haben ausgezeichnete Möglichkeiten, ihre Berufe als Aufgaben im Sinne des Evangeliums zu erfüllen. Dasselbe gilt für die Berufe in der Sozialarbeit, der Fürsorge, der Politik oder den Massenmedien. Dementsprechend müßtest Du den Mut haben, das Theologiestudium abzubrechen und in eine andere Fakultät überzuwechseln. Sonst bin ich sicher, daß Du später viele Enttäuschungen erleben wirst. Möchtest Du trotzdem übers Wochenende oder in den Abendstunden irgendwie in kirchlichen Kreisen mitarbeiten, so könntest Du Deine spezifischen Qualitäten durch eine part-time-Betätigung zur Verfügung stellen, denn die Nachfrage nach solchen Personen wird – wie gesagt – in der nächsten Zukunft wahrscheinlich erheblich zunehmen.

Ich komme zum Schluß. Der Beruf des Seelersorgers, lieber Priesterkandidat, ist eine »perplexed profession«. Ich habe Dir die Problematik vor Augen geführt, nicht um Dich abzuschrecken, sondern um Dich zum Realismus zu zwingen und vor Enttäuschungen zu bewah-

## Günther Nenning Das Heil des Nachbarn

»Buch macht dumm«. Diesen Satz pinselten Berliner Studenten über den Eingang zu einer Institutsbibliothek.

An dem Satz ist was dran, wie an so manchem Menetekel, das die Narrenhände unserer Jugend mit Flammenschrift auf unsere angeblich weißen Wände schmiert.

Buch macht dumm. Das heißt z. B.: Theologie ist der ungeheure Bücherhaufen, womit Christus immer wieder zugedeckt wird.

Christus muß immer wieder auferstehen aus dem theologischen Büchergrab.

Christus war ein Praktiker, kein Bücherschreiber. Was Heil ist, kann man nicht aus noch so vielen Büchern lernen.

Wir müssen Praktiker sein wie unser älterer Bruder Christus (Röm 8, 29).

Vom Heil reden heißt nicht: theoretisieren. Wir müssen die Menschen an der Schulter fassen (natürlich auch uns selbst) und sagen, rufen, schreien:

Der Mensch ist erst eine halbe Portion, werdet ganze Menschen; »heil« heißt »ganz«.

Was heißt: ein ganzer Mensch sein?

Der Mensch ist jenes komische Tier, das immer wieder über sich selbst hinaus will, nie zufrieden ist, immer anders und mehr sein will.

Der ganze Mensch ist anders und mehr als jeder vorhandene Mensch, anders und mehr als jeder denkbare Mensch.

Der ganze Mensch ist das Rätsel, dessen Auflösung Christus ist.

Die Aufforderung Christi, das Heil, d. h. das Ganze zu wollen und zu suchen, ist folglich viel mehr, als was auf den nett gestickten Altardeckchen des 19. Jahrhunderts steht: Rette Deine Seele!

Es geht nicht um die Seele, es geht um den ganzen Menschen.

Es geht nicht um *Deine* Seele (Rette sich, wer kann! Mögen die andern sehen, wo sie bleiben!), sondern um *Deine Mitmenschen*.

Das Ganze, das Christus ist, wird nicht erreicht über eine direkte Leitung zwischen der Privatseele und Christus, durch einen »Heißen Draht«, installiert von speziell geschulten Nachrichtentechnikern und Kommunikationsmagikern: den Priestern.

Der »Draht« geht immer über den Nachbarn.

Es gibt kein eigenes, egoistisches Heil, es gibt nur das Heil des Nachbarn. Die Menschen erlangen *miteinander* das Heil oder gar nicht.

Das heißt nicht: durch fromme Sprüche einander zu frommen Übungen anhalten. Christus ist kein Frömmler. Er stellt uns ganz *konkrete*,

ren. In den Priesterseminaren wirkt leider noch immer so etwas wie ein Trägheitsgesetz. Es gibt da noch immer Theologen, die einfach weiterstudieren, weil sie nun einmal angefangen haben, wie es auch welche gibt, die mehr auf die Vergangenheit als auf Gegenwart und Zukunft, die mehr auf Illusionen als auf Realität ausgerichtet sind. Sie geraten nicht selten schon kurz nach der Weihe in Schwierigkeiten. Dann legen sie das Amt nieder und müssen nachholen, was sie früher versäumt haben. Oder aber sie bleiben unzufriedene und erbitterte Mitläufer, weil sie keine Alternative sehen, die Eltern nicht enttäuschen wollen, Angst vor der kirchlichen Obrigkeit haben usw. Damit ist jedoch keinem gedient, weder der Gemeinschaft, noch den Kollegen und am allerwenigsten den Betroffenen selbst. Vorbeugen ist immer besser als Heilen.

Andererseits soll man den Teufel nicht an die Wand malen. Sogar in Holland, wo z. Zt. alles in Bewegung ist, meint die übergroße Mehrheit der Priester, daß der pastorale Beruf auch in der modernen Gesellschaft eine eigene Funktion habe, und die Mehrheit hält die meisten Aufgaben, die zu erfüllen sind, für sinnvoll. In der Tat, die christliche Gemeinschaft und die Gesellschaft brauchen Pastoren, sie sollen nicht abgeschafft werden. Das Problem bezieht sich vielmehr auf das konkrete Amtsverständnis und vor allem auf das Kirchenverständnis. Sogar die Zölibatsproblematik ist an erster Stelle eine Frage nach der Kirche. Dabei stehen die Autoritätskrise, die Introvertiertheit der kirchlichen Institution und die weltfremde Sakralisierung des Amtes im Vordergrund. Es gilt, diese Fragen zu lösen, nicht so sehr in der abstrakten Theologie, sondern gerade in der Praxis der Pastoral und deren struktureller Bedingungen.

Wer soll diese Probleme lösen? Die Priester selbst! Hausärzte, Fürsorger oder Lehrer haben ebenfalls Schwierigkeiten mit ihrer professionellen Identität. Sie können aber keine Lösungen vom Parlament oder der Regierung erwarten. Sie müssen *selbst* ihrem Beruf einen neuen konkreten Inhalt geben und *selbst* die Umweltbedingungen ihrer Berufstätigkeit verbessern. Dabei sollen sie Konflikten nicht aus dem Wege gehen. Dasselbe gilt für die Priester: Sie selbst sollen durch solidarische Denkarbeit und noch mehr durch solidarische Aktion das kirchliche Amt als »casus perplexus« aus der Welt schaffen, und sie sind auch dazu verpflichtet, denn nur dann kann es den Menschen und der Gemeinschaft von Nutzen sein, wie es auch nur dann die Person des Amtsträgers erfüllen kann.